

Über Busoni

Vier Stimmen von Musikern, die sich intensiv mit Werken
Ferruccio Busonis auseinandergesetzt haben



Foto: Marco Borggreve

Kirill Gerstein über Busoni

Busoni fasziniert mich seit meiner Kindheit. Er war ein visionärer Komponist, der immer noch teilweise missverstanden wird. Vielleicht mehr als bei anderen muss man den Kontext sehen, um ihn würdigen zu können. Er war fast so etwas wie der Ausgangspunkt der Moderne. Er hat Schönberg und Sibelius beeinflusst, Varèse, Kurt Weill, Stefan Wolpe – so viele Schlüsselfiguren, die in so vielen unterschiedlichen Richtungen gearbeitet haben. Er hat bereits von elektronischer Musik gesprochen und von mikrotonaler Stimmung. Er war Musikphilosoph und Klavierpädagoge und auch als europäischer Universal-künstler von zentraler Bedeutung. Es gibt diesen einen Brief, der von Kandinsky, Paul Klee und anderen Bauhauskünstlern unterschrieben ist:

„Meister, dank Ihnen sehen wir neue Wege in der Kunst.“ Und das von solchen Leuten!

Ich bin mir ziemlich sicher, dass er einer der drei größten Pianisten war, neben Liszt und Anton Rubinstein. Das sind die drei Genialsten aller Zeiten. Es gibt rund 30 Minuten akustische Aufnahmen von ihm. Die sind der Maßstab, nicht die Weltenrollen. Aber wenn man diese akustischen Aufnahmen hört: Das hat etwas Faustisches, es klingt nicht mehr wie Klavier, sondern er erschafft Atmosphäre, Visionen. Busoni war ein erstaunlicher Virtuose, das sieht man unmittelbar daran, was er komponiert und gespielt hat. Er hat alles von Liszt und den vorherigen Klavierkomponisten absorbiert und weiterentwickelt.

Aber was ihn höherstellt als andere Pianisten, ist, dass er spielt wie ein Komponist, wie der Ko-Autor des Komponisten, den er interpretiert. Josef Hoffmann war auch ein erstaunlicher Pianist, aber eben ein Pianist. Busoni dagegen stand mit seinen unglaublichen Fähigkeiten auf dem Niveau eines Komponisten und hat von dieser Aussicht herab interpretiert.

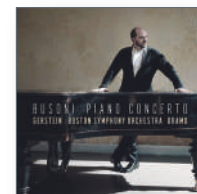
In Busonis kompositorischem Werk muss man drei Phasen trennen. Wenn man die frühen Werke hört, denkt man: Das ist doch nicht visionär, das ist doch spätromantisch. In dieser Phase hat er alles aufgesogen.

In der zweiten Phase findet er dann wirklich seine ganz eigene komposi-

torische Stimme. Die beginnt mit der zweiten Violinsonate, für Leonidas Kavakos, wie er mir mal gesagt hat, eine der drei wichtigsten Violinsonaten des 19. Jahrhunderts. Hierhin zählt auch das Klavierkonzert als der Wolkenkratzer, wie er es selbst nannte, als der Gipfel aller Klavierkonzerte. Das ist eher eine Sinfonie mit Klavierbegleitung, virtuos, aber alles andere als konventionell. Die wichtigen Dinge passieren im Orchester. Busoni sitzt am Flügel und kommentiert die Sinfonie, die er für großes Orchester und Chor geschrieben hat.

Die dritte Phase bilden die Spätwerke, zum Beispiel die Fantasia Contrappuntistica und vor allem die Oper „Doktor Faust“, sein Opus magnum. Da zeigt sich Busoni von seiner visionärsten Seite.

Ich freue mich, dass ich das Klavierkonzert im Oktober zusammen mit den Berliner Philharmonikern und Sakari Oramo aufführen werde. Es wurde im November vor 120 Jahren von den Berliner Philharmonikern mit Busoni als Solist unter der Leitung von Karl Muck uraufgeführt.



Klavierkonzert op. 39

Kirill Gerstein,
Boston Symphony Orchestra,
Sakari Oramo
(2018); Myrios

Foto: Matthias Baus



Cornelius Meister über Busoni

Busoni ist ja nun kein Komponist, mit dem man täglich zu tun hat. Der „Doktor Faust“, den ich letztes Jahr in Florenz dirigiert habe, war nach seinem Violinkonzert erst der zweite Busoni, den ich aufgeführt habe. Natürlich kannte ich ihn als Pianist. Ich habe mich sehr schnell von dieser Klangsprache begeistern lassen, die alle Möglichkeiten nutzt, die in dieser Epoche zur Verfügung standen. Das fasziniert mich immer wieder, was man sozusagen am Endpunkt der Romantik alles konnte. Was aber nicht heißt, dass die Komponisten alles ihnen zur Verfügung stehende ständig verwendet hätten. Busoni wusste wie auch ein Richard Strauss sehr genau, wie er welche Mittel an unterschiedlichen Stellen einsetzen muss.

Sicherlich war Busoni nicht nur ein Spätromantiker. Sein „Faust“ changiert zwischen den Stilen. Er konnte sehr tonal komponieren, man denke nur an die große Arie der Herzogin von Parma, der einzigen weiblichen Sängerin unter den vielen Männern – das würde ich klar als spätromantisch charakterisieren. Aber in Fausts Transzendierung verlässt Busoni ebenso klar das 19. Jahrhundert. Man muss sich einfach Zeit nehmen, um die vielen Aspekte, die in dem Werk

stecken, zu beleuchten und die vielen Stilistiken hörbar zu machen.

Es gab ja zu Busonis Zeiten eine ganze Reihe von Komponisten, die auch als Interpreten Weltklasse waren. Rachmaninow zum Beispiel oder Max Reger, der an der Orgel über komplexeste Strukturen improvisieren konnte. Das waren Leute, die sich so sehr mit der Theorie auskannten, dass sie über der Materie standen und deshalb auch so frei waren. Das gilt sicherlich auch für Busoni.

Ich hab dieses Werk sehr gern aufgeführt, und das Publikum hat es mit großer Begeisterung angenommen. Dass man es nicht oft auf der Bühne erlebt, mag an zwei Dingen liegen: Die Behandlung des Faust-Stoffes entspricht nicht unbedingt der Tradition, die wir in Deutschland gewohnt sind. Bei Busoni steckt nicht nur Goethes „Faust II“ drin, sondern auch die älteren Volkssagen und Legenden um die Figur des historischen Georg Faust. Was man bei Busoni auf der Bühne sieht, ist nicht das, was man von Goethe in Erinnerung hat.

Und zum Zweiten ist es wirklich ein riesiges Stück – mit großem Orchester, großem Chor, mit zahlreichen vermeintlich kleinen Solopartien, die aber ausgesprochen schwierig zu singen sind und für die man wirklich gute Leute braucht. Oder der Mephisto, der gleich mit dem hohen c einsteigt! Der „Doktor Faust“ ist wirklich kein einfach aufzuführendes Werk. Aber es ist lohnend, unbedingt!



Meister (2023); Aufzeichnung einer Aufführung aus dem Teatro del Maggio Musicale Fiorentino, Florenz, Regie: Davide Livermore; Dynamic (2 DVDs/Blu-ray)

Doktor Faust

Dietrich Henschel, Daniel Brenna, Wilhelm Schwinghammer, Olga Bezsmertna u.a., Orchestra del Maggio Musicale Fiorentino, Cornelius



Foto: SIM CANNITY-CLARKE

Marc-André Hamelin über Busoni

Busoni war ein erstaunlicher schöpferischer Geist, ein Mann von enormer Kultur. Seine Musik ist etwas zu kompliziert, um das große Publikum zu erreichen. Aber sie ist es wert, dass man sich mit ihr beschäftigt. Busoni war ein ewig Suchender, das spürt man, wenn man sich seine Kompositionen und seine Bearbeitungen anschaut. Er wusste wunderbar die Orchesterfarben zu benutzen, und er kannte das Klavier in- und auswendig, er war ein absoluter Meisterpianist. Das kann man sagen, obwohl wir nur 25 Minuten Musik von ihm haben. Er hasste es, aufzunehmen. Er hat mehr Welte-Rollen eingespielt, aber danach kann man ihn nicht beurteilen. Er hat es sogar geschafft, seine harmonischen Ideen in seine Klavierübungen einfließen zu lassen. Die sind wegweisend und faszinierend, weil man da eben nicht nur an der pianistischen Technik arbeitet, sondern auch das eigene musikalische Verständnis erweitert.

Wenn Sie sich das erste Präludium aus dem „Wohltemperierten Klavier“ in Busonis Aufnahme anhören, da hören Sie Jahrhunderte des Wissens und der Aufführungspraxis heraus. Es ist unglaublich, was er aus einer simplen Sequenz von Arpeggien he-

rausholen konnte. Man spürt in jedem Takt, dass Busoni ein Denker war.

Ich finde Busonis Musik faszinierend, man kann sich lange mit seiner musikalischen Sprache beschäftigen, die sich ja auch gewandelt hat. Zu seiner wirklich eigenen Sprache hat er erst mit der zweiten Violinsonate und dem Klavierkonzert gefunden. Es ist ein Phänomen, wie das Klavierkonzert das Publikum polarisiert. Es gibt Menschen, für die ist es eines der besten Werke, die je geschrieben worden sind. Und andere können das Stück nicht ertragen. Ich hab es mal mit einem Dirigenten gespielt, der mir nach dem Konzert sagte: Beim nächsten Mal machen wir richtige Musik. Abgesehen davon, dass es in jeder Hinsicht überbordend ist, ist es auch als Komposition faszinierend. Es ist kein Klavierkonzert im traditionellen Sinne. Wenn man es nicht kennt, darf man beim ersten Hören nicht den Fehler machen, ein „Klavierkonzert“ zu erwarten. Als ich es zum ersten Mal gehört habe, dachte ich, das ist erstaunlich und wundervoll. Und da hatte das Klavier noch lange nicht eingesetzt. Wenn man Bruckner und Mahler mag, sollte man keine Angst haben vor Busonis Klavierkonzert. Aber man muss vorbereitet sein. Und ich bin überzeugt, dass man Werke häufiger hören muss, um wirklich hineinzufinden. Selbst wenn es einem beim ersten Mal überhaupt nicht gefällt – man sollte allen Dingen eine zweite Chance geben.



Späte Werke für Klavier
Marc-André Hamelin (2011/12); hyperion (3 CDs)



Foto: Jan Greune

Ingolf Turban über Busoni

Busonis zweite Violinsonate ist ein monumentales Werk. Natürlich steht, wie man es bei ihm geradezu erwartet, im Zentrum Bach. Aber wie er sich erlaubt, diesen Bachschen Choral „Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen“ in diesem Riesensatz mit seinen elf Satzangaben durchzukneten, finde ich jedes Mal geradezu befreiend. Vor zehn Minuten habe ich noch mit einer Studierenden darüber gesprochen, wie wir einigermaßen bestehen können vor diesem Heiligenschein Bach. Und Busoni spielt mit ihm!

Das unterscheidet diese Sonate fundamental von Busonis früheren Werken, auch der ersten Violinsonate. Als wäre diese zweite Sonate sein wirkliches Opus 1, dabei ist sie sein op. 36a, nicht weit entfernt übrigens von seinem ganz köstlichen Violinkonzert, das ich auch mit großer Freude eingespielt habe. Auch da spürt man auf gewaltigem Niveau noch ein Tasten und Suchen, von der ganzen Anlage her bis hin zum Thema wäre das Werk nicht ohne das Beethoven-Violinkonzert denkbar. Da empfinde ich Busoni – wenn ich das so sagen darf – noch als abhängig. Und bei der Violinsonate ist er bereits ein freier, unabhängiger Geist. Er ist eben genau nicht abhängig von Bach,

sondern er spielt mit ihm auf geradezu kokette Weise. Allein die Alla-Marcia-Variation – die ist frech, aber unerhört witzig.

Und nach 35 Minuten Weltepos und Weltgeist, nachdem es so exzessiv war mit allen Fortissimi dieser Welt, mündet es in ein stilles Gebet in E-Dur, das so gar nichts Triumphales mehr an sich hat. Es endet in einem stillen Abgesang mit gis – fis – e, als würde man sagen: Lebewohl. Die Transzendenz, die davon ausgeht, finde ich nicht nur in unseren jetzigen Zeiten unerhört aktuell, ja: tröstend. Denn gerade jetzt ist diese Jahrhundertsonate besonders wertvoll und besonders wichtig als Botschaft.

Ich staune jedesmal, wie gut die Sonate auf der Geige funktioniert, wie das sein kann aus den Händen eines Pianisten. Und ich vermute, Busoni hat deshalb keine weitere Sonate für die Geige mehr geschrieben, weil er selbst gespürt hat: Dieser zweiten Violinsonate konnte keine dritte folgen, die die zweite hätte in den Schatten stellen können. Das war wahrscheinlich schlicht nicht möglich.



Violinsonaten Nr. 1 u. 2
Ingolf Turban, Ilja Scheps (2016); cpo

Weitere Hörempfehlung:



Wolf Harden spielt das gesamte Klavierwerk für Naxos ein. Ende Juni erscheint Vol. 12. Eine „Schwärmerei“ von Wolf Harden über Busoni gab's im FONO FORUM 1/2018.

Aufgezeichnet von Arnt Cobbers